

sie den fünf Distrikten den Unterhalt von Distriktschulen auferlegten und eine von allen gemeinsam finanzierte Provinzialschule einrichteten. Sie bestand — mit vier Klassen — von 1618 bis zur Zerstörung durch den Krieg 1656 in Belżyce (S. 165—259); 1661—1691 in Chmielnik im Bezirk Krakau (S. 311—333; wohl dreiklassig, S. 324). Erst nachdem ein Konvertit seinen ehemaligen Glaubensgenossen ein Urteil des Lubliner Tribunalgerichtes eingebracht hatte, das die Schließung der blühenden Chmielniker Schule befahl (S. 332 f.), reichten die Kräfte des zusammengeschmolzenen Reformiertentums nicht mehr aus, die Gymnasialtradition fortzuführen. Bis zum Toleranzedikt von 1768 stand ihnen höhere Bildung, die besonders für den Pfarrernachwuchs so wichtig war, nur noch außerhalb Kleinpolens offen (S. 353—371). Zur Bedeutung auswärtiger Gymnasien und Universitäten für Kleinpolen im 16. und 17. Jh. siehe S. 159—163; 304—309.

T. hat in emsiger Suche aus den publizierten Quellen, aber in hohem Maße auch aus den Archiven einschlägiges Material zusammengetragen. Das gestellte Thema war in der Tat vor allem durch Sammelfleiß und weniger durch Kombinationsgabe und scharfsinniges Rasonnement zu bewältigen. Da, wie durch den Gegenstand nahegelegt, ein Buch zum Nachschlagen, nicht zum Lesen herausgekommen ist, hätte mehr getan werden müssen, um die Benutzung zu erleichtern. Man vermißt einen Index und eine Karte bzw. ein nach Distrikten geordnetes Verzeichnis, wo und wann Schulen bestanden. Ein Beispiel: das Schicksal des Distriktgymnasiums für die Gegend von Lublin und Chełm muß man sich aus den Seiten 145, 258—271, 289 und 333—345 zusammenstückeln. Wer soll einem, wenn man auf S. 72 den Satz: „Ten maximi haereticorum fautoris . . . zaprowadził . . .“, liest, mehr leid tun: das Lateinische oder das Polnische?

Freiburg i. Br.

Gottfried Schramm

Wacław Szczygielski: Konfederacja Barska w Wielkopolsce 1768—1770. [Die

Konföderation von Bar in Großpolen 1768—1770.] Instytut Wydawniczy „PAX“. Warschau 1970. 436 S., Tab. i. T., 1 Kte i. Anh.

Eine Konföderation entstand, um die staatliche Maschinerie weiterzuführen, wenn auch mit Gewalt, wenn der Sejm durch das Liberum Veto „zerrissen“ war. Einige Konföderationen erwiesen sich als gut, manche, wie die von Radom und Targowica, waren reine Werkzeuge des Auslands. Was ist über die von Bar zu sagen? Sie entstand gegen die von Rußland erzwungenen Reformen, dabei gegen die Einführung der Religionsfreiheit. Seit 200 Jahren streiten sich Anhänger und Gegner der Barer Konföderation: nach den einen war sie ein Unglück, der Beginn der Teilungen, nach den anderen eine Schule des Patriotismus für den polnischen Adel und erlaubte Polen, die Zeit nach 1772 besser zu überstehen. Sie soll ein Angriff der Magnaten gewesen sein, gleichzeitig ein Versuch des Adels, sich von den Magnaten und den Russen zu befreien, königstreu oder königsgegnerisch, alles. Am meisten hat sich bisher W. Konopczyński mit der Barer Konföderation befaßt, er verfaßte darüber 15 Bücher, einige mehrbändig, auf Grund seiner Studien in 55 Archiven. Aber er machte viele Fehler (die ihm hier Szczygielski ankreidet), und vor allem unternahm er keine Regionalstudien, obwohl er selbst die Notwendigkeit solcher betonte, um ein endgültiges Urteil abzugeben. Szczygielski veröffentlichte schon 1928 „Pomorze w Konfederacji Barskiej“ [Pommerellen in der Konföderation von Bar]. Seitdem hat er sich mit diesen Fragen befaßt, Berge von Akten in vielen Archiven studiert (Verzeichnis S. 404—407) sowie Lebenserinnerungen von Polen, Russen, Deutschen, Franzosen, Bearbeitungen in diesen Sprachen (Liste

S. 409—413). Eine sehr fleißige Arbeit, deren Hauptergebnis ist: Die Konföderation in Großpolen war anders als anderswo. Sie war von den Magnaten weitgehend unabhängig, königstreu, vor allem antirussisch. Ob sie, wie Sz. behauptet, weniger dissidentenfeindlich war, wage ich nicht zu beurteilen, für mich war sie es genug! Sz. wundert sich oder tut so, daß die „Dissidenten“ (Protestanten) oft gegen die Konföderierten auftraten, oft ihren Gegnern Waffenhilfe leisteten, besonders die Thorner. Schließlich lag das Thorner Blutgericht erst 40 Jahre zurück! Man lese die Bestimmungen über die Dissidenten S. 336 ff. Ein Beispiel: Die Konföderierten waren in dauernder Geldnot (z. T., weil einzelne Führer die eingehobenen Steuern für sich verwandten); so wurde im November 1769 in Posen eine neue Steuer eingeführt, und zwar mußten die Mitglieder der evangelischen Gemeinde im voraus 400 Dukaten zahlen, dann wurden 1 300 Goldgulden (złoty) „auf die gesamte Bevölkerung“ umgelegt, und zwar 700 zł. auf die dissidentischen Kaufleute, 200 auf die anderen Dissidenten, 300 auf die Juden, 100 auf die Katholiken. S. 337 findet sich der Satz, daß ganz allgemein in allen Fällen die Dissidenten die doppelte Steuer zu zahlen hatten. Selbst die Schulmeister in den Hauländerdörfern mußten je Kopf 20 zł. zahlen (wohl mehr, als oft ihr Jahresgehalt in bar betrug), Pastoren auf dem Lande 180, in der Stadt 360 zł. Übrigens: die ja nur von Deutschen bewohnten Dörfer des Klosters Paradies an der märkischen Grenze mußten doppelt so viele Steuern zahlen wie die Bauern anderer Klöster. Also hatten die Dissidenten allerlei Gründe (neben persönlichem Terror — die Bürgermeister von Mewe wurden an den Füßen aufgehängt, weil sie nicht gleich den Konföderierten Steuern zahlen wollten), von den Konföderierten nicht gerade begeistert zu sein.

Das Buch versucht, eine an sich gar nicht klare Situation klar zu schildern: die Intrigen und Kämpfe der Führer, die Versuche, Steuerwesen und andere Staatsaufgaben wenigstens einigermaßen in Ordnung zu bringen, Rekrutierungen, Aufstellung immer neuer Formationen, Gefechte mit den Russen, Eingriffe des preußischen Militärs, all dies genau belegt, manchmal für jede Aussage mehrere Aktennotizen, eine Pyramide davon! Die militärischen Führer wie Malczewski, Ujejski usw., aber auch die „Drahtzieher“: Bischof A. Krasieński, Fürstin Sapieha usw., werden uns vorgeführt (Sz. schrieb ihre Kurzbiographien im „Polski Słownik Biograficzny“). Man wird im allgemeinen zustimmen können. — S. 77 spricht er vom Städtchen Modrze bei Stenschewo: es gibt dort ein Dorf Modrze, es war aber nie Stadt und hatte im 18. Jh. keine deutschen Bewohner (sie sollen den Russen geholfen haben); es handelt sich wohl um Moschin. Ein Verzeichnis der Personen (S. 415—425) und der Orte (S. 427—432) sind eine große Hilfe. Es gibt wenige Druckfehler.

Braunschweig

Walther Maas